

PETER MICHAEL DIECKMANN
Die Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

»Der Yogi strebt nach Wahrheit. Der Mafioso meint es ernst. Der Yogi ist ein Meister der Achtsamkeit. Der Mafioso ist ein Meister der Schutzgelderpressung. Gemeinsam sind sie ein gutes Team – unschlagbar in der

›Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung‹.«

Mancher Krimineller ist durch die Übung einer spirituellen Praxis geläutert worden und hat mit Hilfe von Yoga und Meditation den Pfad zu Achtsamkeit und Mitgefühl gefunden. Die Frage, was ein »krimineller Mafioso« von einem »spirituellen Yogi« lernen kann, ist also leicht zu beantworten. Doch wie sieht es eigentlich umgekehrt aus? Was könnte ein Yogi von einem Mafioso lernen, ohne selbst auf »die schiefe Bahn« zu geraten? Viele »Spirituelle« suchen ihr Heil in innerer Versenkung und vergessen dabei, im Außen handfest anzupacken und zu regeln, was geregelt werden muss. Denn auch dies ist eine Voraussetzung, um mit sich und seinem Leben glücklich zu werden.

Dieses Buch schlägt auf humorvolle Weise die Brücke zwischen den Themen Kriminalität und Spiritualität. Peter Michael Dieckmann kennt beide Seiten. Er ist Kriminalbeamter, Meditationslehrer und Autor spiritueller Bücher.

Autor

Peter Michael Dieckmann, 1961 in Duisburg geboren, ist Hauptkommissar bei der Kriminalpolizei und war viele Jahre Zielfahnder. Heute lehrt er gemeinsam mit seiner Frau Karina Meditation und Reiki.

Von Peter Michael Dieckmann sind bei Goldmann außerdem lieferbar:

Ich bin berührt – Reiki oder die Schule des Lebens (21807)

Kampfkunst des Herzens (22027)

Peter Michael Dieckmann

Die Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung

**Was Yogis und Mafiosi
voneinander lernen können**

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe März 2014
© 2014 Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur
Umschlagmotiv: FinePic®, München
Lektorat: Ralf Lay, Mönchengladbach
WL · Herstellung: cb
Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-22046-5
www.goldmann-verlag.de

Für meinen Vater

Inhalt

Zum Beginn	9
----------------------	---

Der Yogi und der Mafioso – Die Lektionen

Lektion I – Bedrohung	25
Lektion II – Verlangen	49
Lektion III – Befürchtung	69
Lektion IV – Verschwiegenheit	93
Lektion V – Verrat	115
Lektion VI – Macht	139
Lektion VII – Glauben	165

Yogamatte und Sonnenbrille – Die Praxis

Umgang mit Bedrohung	199
Umgang mit Verlangen	203
Umgang mit Befürchtung	207
Umgang mit Verschwiegenheit	209
Umgang mit Verrat	211

Umgang mit Macht	215
Umgang mit Glauben.....	217
Zum Schluss.....	221
Danksagung und Empfehlung	223

Zum Beginn

»Eine Krise kann jeder Idiot haben.

Was uns zu schaffen macht, ist der Alltag.«

Anton Tschechow

Ich vermute schon lange, dass mein Stammitaliener, nennen wir ihn »Luigi«, zumindest über mehrere Ecken hinweg mit Leuten verwandt ist, die ihren Mitgliedsausweis bei der Camorra regelmäßig verlängern lassen. Im Vergleich zu dem Yogi allerdings, mit dem ich an einem Abend in seinem Restaurant auftauchte, sind Luigis Familienangehörige vermutlich ausnahmslos sanfte Lämmer. Mein Begleiter genießt in der Yogaszene Kultstatus, weil er gleichsam vom Saulus zum Paulus geworden ist. Er ist ein freundlicher und höflicher Mann im mittleren Lebensalter, der inneren Frieden und Gelassenheit ausstrahlt. Wenn man Außenstehende gefragt hätte, wer von den beiden Typen an dem Tisch der Pizzeria eher fähig sei, zu rauben und zu töten, hätten sie vermutlich auf mich gezeigt.

Bis zum 15. August 2007 kannte Luigi alle Italiener der Welt. Wenn ich ihm von meinen alten Fahndungszeiten erzählte, in denen ich mit diesem oder jenem italienischen Ga-

noven oder Gastronomen (was selbstverständlich nur in äußerst seltenen Fällen dasselbe ist ...) zu tun hatte, wusste Luigi bezüglich der von mir angesprochenen Person noch eine Geschichte draufzulegen. Es gab keinen italienischen Kellner, keinen italienischen Koch, den Luigi nicht kannte. Wie gesagt, bis zum 15. August des Jahres 2007. Seitdem kennt er niemanden mehr. Zumindest keinen Italiener. Seinen Aussagen zufolge müsste er seit seiner Geburt der einsamste Mensch der Welt gewesen sein, aufgewachsen ohne Mutter, Vater, Geschwister und Cousins. Die einzigen Menschen, die er noch kennt, sind liebenswerte Deutsche, die in seinem Restaurant Nudeln und Pizza verzehren. Selbst die Namen seiner italienischen Angestellten sind ihm vollkommen fremd. Am 14. August 2007 war sein Gedächtnis noch vollkommen okay gewesen. Es gab keinerlei Anzeichen oder Symptome, die Anlass zur Sorge gegeben hätten. Luigis Amnesie kam plötzlich und unerwartet, quasi über Nacht. Genauer gesagt: in den frühen Morgenstunden des Tages von Mariä Himmelfahrt, als vor einem italienischen Restaurant in der Duisburger Innenstadt sechs Männer mit insgesamt sieben Schüssen aus Maschinenpistolen getötet wurden. Der spektakuläre Fall ging als der »Mafiamord von Duisburg« in die Kriminalgeschichte ein.

Gott sei Dank handelte es sich bei dem Restaurant nicht um den Laden von Luigi, in dem Karina und ich seit fast zwanzig Jahren verkehren. Nur ungern hätten wir uns ein anderes Restaurant gesucht. (In dieser Hinsicht sind wir ausgesprochen konservativ.) Die Familien der Opfer und – wie sich sehr

schnell herausstellte – auch der Täter des brutalen Anschlags stammten allesamt aus der italienischen Region Kalabrien. Durch den sechsfachen Mord in Duisburg wurde das kalabrische Dorf San Luca quasi über Nacht berühmt. »Grüße aus San Luca« titelte beispielsweise der *Stern*. Ich erinnerte mich, dass auch Luigi aus Kalabrien kam und in den vergangenen Jahren mehrfach von San Luca gesprochen hatte. Nun aber, als ich ihn darauf ansprach: »Mensch, Junge, sämtliche Protagonisten des Attentats kamen aus demselben Kaff wie du ...«, winkte er vehement ab. Seinen ersten Babyschrei habe er weit von San Luca entfernt abgelaufen, versicherte er. Niemals in seinem Leben sei er dort gewesen, auch kenne er niemanden, der jemals dort gewesen, geschweige denn geboren sei. Wo zum Teufel ist San Luca ...?

Nun, fünf Jahre später, saß ich zusammen mit einem Yogi an Tisch 13, meinem Stammplatz im hinteren Bereich von Luigi's Restaurant. Mein Begleiter hat mehr als die Hälfte seines Lebens im Knast verbracht, weil er vor über 25 Jahren auf brutalste Weise einen Menschen beraubt und getötet hatte. Nach einigen Jahren Haft war er aus dem Gefängnis ausgebrochen und hatte sich mit den Polizisten, die ihn wieder einfangen wollten, eine wilde Schießerei geliefert. Dies hatte ihm für die nächsten Jahre eine Unterkunft im Hochsicherheitstrakt eingebracht. Wäre es nach der deutschen Justiz gegangen, hätte er seine Zelle – wenn überhaupt – erst als alter Mann wieder verlassen. Doch er hatte Glück: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte verurteilte vor einigen Jahren die deutsche Praxis der Sicherheitsverwahrung als Ver-

stoß gegen die Menschenrechtskonvention, und infolge dessen mussten etliche hochkarätige Straftäter aus deutschen Gefängnissen freigelassen werden. Einer der Glücklichen war der Mann, der nun freundlich lächelnd mit mir zusammen an Tisch 13 saß und ein vegetarisches Nudelgericht verspeiste. Auf meinem Teller lag eine »Pizza Bomba la Bomba«, eine Art »Calzone«, gefüllt mit allem, was die italienische Küche so hergibt. Diese Pizza trägt ihren Namen zu Recht, da sie wie eine überdimensionale Handgranate aussieht. Passend zum Thema, könnte man sagen. Die »Pizza Bomba« ist im Übrigen auf Luigis Speisekarte direkt unter den Gerichten »Pizza Al Capone« und »Pizza Mafia« platziert, was selbstverständlich nichts zu bedeuten hat. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass Duisburg meines Wissens die einzige Stadt in Deutschland ist, die über eine Mafiastraße verfügt. Sie befindet sich nicht allzu weit von Luigis Laden, in dem an diesem Abend ein ehemaliger Schwerverbrecher und ein ehemaliger Ziel-fahnder zusammentrafen.

Verabredet hatten wir uns allerdings nicht, um über alte Zeiten zu plaudern, vielmehr sprachen wir über spirituelle Themen. Mein Begleiter hatte während der Haft mit der Praxis des Yoga begonnen und mit dieser Disziplin nicht mehr aufgehört. Seit mehr als zehn Jahren nun meditiert er täglich. Zunächst hatte er sich im Gefängnis zurückgezogen und von den anderen Insassen abgeschottet, im Laufe der Zeit hatte er begonnen, anderen Häftlingen die Yogapraxis und insbesondere »Ahimsa«, das yogische Prinzip der Gewaltlosigkeit, zu vermitteln. Er hatte einen Job in der Gefängnisbücherei über-

nommen und spirituelle Literatur verschlungen. Heute, in Freiheit, reist er als Yogalehrer durch die Lande und veranstaltet unter anderem Kurse in Justizvollzugsanstalten.

»Viele Jahre vor meiner Freilassung aus der Haft habe ich durch Yoga meine innere Freiheit erlangt«, sagte er. »Ich habe zu Gott gefunden.«

Dass Straftäter im Knast ihren Hang zur Spiritualität beziehungsweise Religion entdecken, ist nichts Neues. Je höher die Strafe, desto wahrscheinlicher wird es, dass ein Gefangener gläubig wird. Ein Mensch, der keine weltliche Perspektive mehr hat, muss sie im Geistigen suchen. Was bleibt, wenn ihm alles genommen wurde? Wer bleibt, wenn ihn alle verlassen haben? Am offenkundigsten wird dieses Phänomen bei Menschen, denen die härteste Strafe auferlegt wurde, die überhaupt denkbar ist. So ist es nicht verwunderlich, dass in den Todestrakten amerikanischer Gefängnisse lauter Fromme einsetzen. Gott sei Dank nimmt die Anzahl der Länder, in denen die Todesstrafe verhängt wird, Jahr für Jahr ab. Ein unrühmliches Gegenbeispiel sind die USA. Zur Zeit haben dort lediglich siebzehn Bundesstaaten die Todesstrafe abgeschafft. Nebenbei bemerkt finde ich beachtenswert, dass die Quote der bekennenden Christen, allen voran der Evangelikalen, in den übrigen 33 Bundesstaaten deutlich höher ist als in den »humanen«. Die Gouverneure der Hardlinerstaaten bekunden öffentlich gern ihren festen Glauben an einen Mann namens Jesus, der sich bekanntlich auf die Seite der Sünder gestellt hatte und nicht zuletzt deshalb von der Obrigkeit zum Tode verurteilt worden war. Sie beten zum Erlöser und verhalten sich den-

noch wie Pontius Pilatus, zumindest in den Momenten, in denen sie die Gnadengesuche der Delinquenten ablehnen.

Die amerikanische Sängerin Britney Spears hat zu diesem Thema übrigens mal in einem Interview gesagt: »Ich bin für die Todesstrafe. Wer etwas Schlimmes tut, muss die entsprechende Strafe bekommen. Damit er fürs nächste Mal lernt.« Alles klar, Britney ...!

Ich persönlich bin sehr glücklich darüber, dass ich in einem Staat lebe, der die Würde aller Menschen achtet (auch derjenigen, die gegen Gesetze verstoßen haben) und dies unter anderem dadurch zeigt, dass er niemanden umbringt. Zu einem würdevollen Umgang eines Staates mit seinen Bürgern gehört allerdings auch, dass er deren Verantwortung ernst nimmt und gegebenenfalls vor Gericht einfordert. In meiner aktiven Zeit als Kriminalbeamter habe ich es mit vielen Leuten zu tun gehabt, die aufgrund ihres kriminellen Verhaltens eine Gefahr für andere darstellten und deshalb für eine gewisse Zeit aus dem Verkehr gezogen werden mussten. Leute wie beispielsweise der Yogi, der an diesem Abend bei Luigi an Tisch 13 Spaghetti mit Gemüse aß.

Währenddessen sprach er über Buddhismus und insbesondere über die Lehre vom Karma, der zufolge sämtliche Begegnungen in diesem Leben Verabredungen aus einem vorherigen wären. »Es geht darum, einen Ausgleich zu schaffen, eine Harmonie wiederherzustellen«, sagte er. »Was in einem früheren Leben in Ungleichgewicht geraten ist, wird in diesem Leben ausgeglichen, und was in diesem Leben in Ungleichgewicht gerät, wird im nächsten Leben ausgeglichen.«

»Du meinst, Reinkarnation gibt uns die Gelegenheit, offene Rechnungen zu begleichen?«, fragte ich.

Ganz so hart wollte der Yogi es nicht formulieren, im Grundsatz aber stimmte er mir zu. Wir einigten uns auf den Begriff »karmischer Täter-Opfer-Ausgleich«.

Ich fragte ihn, ob er sich auch mit den Gefühlen seines jetzigen Lebens auseinandergesetzt hätte, mit den Schmerzen seiner Opfer beispielsweise, mit den Emotionen der Familienangehörigen und nicht zuletzt auch mit seinen eigenen Schuldgefühlen? »Bekommt man die mit gymnastischen Yogaübungen weg? Hilft da ein täglicher Handstand?«

»Ja«, sagte er, »wenn du den Handstand als Meditation betreibst.«

In den vergangenen Jahren sind mehrere Bücher erschienen, in denen ehemalige Straftäter die läuternde Wirkung der Meditation am Beispiel ihres Lebenswegs beschreiben. Der Themenkomplex, was Kriminelle von Spirituellen lernen können, ist also literarisch hinreichend abgedeckt. Dazu habe ich – in aller Bescheidenheit – mit meinen Büchern über Meditation und Reiki meinen Teil beigetragen, schließlich verfüge ich als Polizist mit drei Jahrzehnten Berufserfahrung ebenfalls über kriminelle Erfahrungen, wenn auch von der anderen Seite. Auch ich habe in meinem Leben den Wert von Meditation und Spiritualität entdeckt und bin nicht zuletzt deshalb glücklich geworden.

Ich habe aber auch eine andere Seite kennengelernt: Bei meinen Streifzügen durch die esoterische Szene bin ich etlichen begegnet, die glaubten, ihre Probleme allein mit spiritu-

ellen Übungen lösen zu können. Bei all ihrer Meditationsdisziplin vergaßen sie manchmal, im Außen handfest anzupacken und zu regeln, was dort geregelt werden muss. Sie litten im übertragenen Sinne unter den Haftbedingungen ihrer spirituellen Glaubenssätze. In meiner aktiven Zeit als Zielfahnder hingegen habe ich Menschen getroffen, die zwar nichts mit geistigen Themen am Hut hatten, aber dennoch (oder vielleicht deshalb?) voller Lebensfreude waren. Nun also stellte ich mir die Frage, ob nicht auch umgekehrt ein Schuh draus werden könnte: Vielleicht können die Spirituellen auch etwas von den Kriminellen lernen? Darüber ist – soviel ich weiß – noch kein Buch geschrieben worden. Ich beschloss, diese literarische Lücke zu schließen.

Im Herbst 2012 flog ich nach München zu meinem Verlag und erzählte von der Idee, dieses Buch zu schreiben. Nach dem Besuch holte mich ein Polizeikollege am Verlagshaus in der Neumarkter Straße ab und brachte mich wieder zum Flughafen. Während der Fahrt zogen wir über Taxifahrer her, die nach unserer Meinung generell schlechte Driver sind. Wir beide waren uns einig in der Ansicht, Taxen seien sowohl in München als auch im Ruhrgebiet die reinsten Verkehrsbehinderungsmaschinen. Wir teilten die Auffassung, dass man den meisten Fahrern aus dieser Zunft zumindest den Personenbeförderungsschein, wenn nicht sogar den Führerschein entziehen müsse. Ständig hätte man eine dieser langsam vor sich hin trudelnden Droschken vor seiner Nase, es wäre ein Wunder, dass es nicht zu viel mehr Auffahrunfällen auf unseren Straßen kommen würde. Dies läge wohl vor allem an der Rück-

sicht der anderen Autofahrer, insbesondere natürlich solcher wie uns. Gegenseitig bestätigten wir uns unsere eigenen Fahrkünste, die wir in den Jahrzehnten unserer Polizistentätigkeit erworben hätten. Kaum jemand könne es diesbezüglich mit uns aufnehmen, erst recht kein Taxifahrer.

Dann kamen wir auf junge Polizisten zu sprechen. Auch bei diesem Thema lagen wir alten Hasen mit über fünfzig Jahren auf gleicher Wellenlänge. Die heutigen Berufsanfänger seien keineswegs mit unserer Generation zu vergleichen. Mit denen kannst du keinen Krieg gewinnen, waren wir uns einig. Mein Fahrer sprach von »bewaffneten Kindern in Uniformen«. Erst kürzlich hätte er einem jungen Polizeibeamten im Kommissariat die Frage gestellt: »Weiß deine Mama eigentlich, dass du hier bist?« Die meisten der jungen Kollegen hätten auch privat ein Gehabe an sich, dass man sie schon von Weitem als Bullen erkennen könne. Für verdeckte Observationen seien sie nicht zu gebrauchen, beklagten wir. »Wo soll das alles noch hinführen?«

Am Flughafen München angekommen, verabschiedeten wir uns herzlich voneinander und dankten uns gegenseitig für das äußerst harmonische Gespräch. Zwei Stunden später landete mein Flieger in Düsseldorf. Ich lief zum Taxistand und setzte mich in den ersten Wagen. »Nach Duisburg, bitte«, lautete meine knappe Anweisung. Der Taxifahrer, ein südländischer Hüne mit Baseballkappe, nickte, startete den Motor und fuhr aus dem Stand mit Vollgas los. Ich wurde nach hinten in meinen Sitz gepresst und hörte die Hupen der Autos, die er mit seiner rücksichtslosen Fahrweise abdrängte. Auf der Autobahn

rammte er das Gaspedal gleichsam in die Ölwanne und wich nicht von der linken Spur. Er scherte sich um keine Geschwindigkeitsbegrenzung und heizte mit knapp zweihundert Sachen über die Bahn. Gerade wollte ich ihm sagen, dass ich es nicht eilig hätte und es auf ein paar Minuten früher oder später nicht ankäme, schließlich käme ich vom Flieger und wollte nicht zu einem hin, dann aber erinnerte ich mich an das Gespräch mit meinem Münchner Polizeikollegen zwei Stunden zuvor. Mein Ehrgefühl verbot mir, mich an ein und demselben Tag über schleichende Taxis zu beschweren und anschließend einen Taxifahrer anzuflehen, er möge doch bitte langsamer fahren. Das käme für mich nicht in Frage, diese Peinlichkeit wollte ich mir ersparen. Außerdem sah ich, dass der Mann sein Fahrzeug beherrschte. Er konnte fahren, was man allein schon an der Art und Weise erkannte, wie er das Lenkrad hielt.

Während der Fahrt sprach mein Kutscher nicht ein einziges Wort. Meine knappen Hinweise bezüglich der Fahrtstrecke kommentierte er lediglich mit einem kurzen Nicken. Erst fünfzig Meter vor der von mir benannten Ausfahrt zog er von der äußersten linken Spur nach rechts und fuhr mit quiet-schenden Reifen von der Autobahn ab. Mit knapp hundert Sachen heizte er durch die Straßen Duisburgs und vollzog vor unserem Haus eine Vollbremsung. Er schaltete den Motor ab, schaute mich an und fragte: »Sind Sie Polizist?«



Der Yogi und der Mafioso – Die Lektionen

»Die Wahrheit macht dich frei.
Doch vorher macht sie dich fertig.«

David Allen Foster



Der Yogi ist achtsam.
Der Mafioso passt auf.

Der Yogi strebt nach Wahrheit.
Der Mafioso meint es ernst.

Der Yogi öffnet sich.
Der Mafioso setzt sich durch.

Der Yogi findet Antworten.
Der Mafioso gibt Garantien.

Der Yogi kennt den Lohn.
Der Mafioso fordert den Preis.

Der Yogi verspricht die Ewigkeit.
Der Mafioso droht mit Endlichkeit.

Der Yogi wird ruhig.
Der Mafioso schweigt.

Der Yogi versenkt sich.
Der Mafioso taucht ab.

Der Yogi ist ein Meister der Achtsamkeit.
Der Mafioso ist ein Meister der Schutzgelderpressung.

Gemeinsam sind sie ein gutes Team – unschlagbar in der
»Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung«.



Eine gute Ausbildung ist das Fundament für den Erfolg. Diese Tatsache trifft für viele Bereiche des Lebens zu, sie gilt gleichermaßen für berufliche, sportliche und künstlerische Aktivitäten. Auch der Schutzgelderpresser muss die Grundlagen seines Fachgebiets kennen und sein Handwerk beherrschen.

Er muss

- Bedrohungen gegenüber anderen aussprechen und sich selbst vor Bedrohungen schützen,
- das Verlangen der anderen für sich nutzen und das eigene Verlangen mäßigen,
- die Befürchtungen anderer schüren und die eigenen Befürchtungen mindern,
- die Verschwiegenheit der anderen einfordern und selbst Verschwiegenheit üben,
- den Vorwurf des Verrats aushalten und sich selbst gegen Verrat wappnen,
- die Macht anderer respektieren und die eigene Macht richtig einschätzen,
- an sich selbst und an seine Stärken glauben, um glaubwürdig und authentisch zu sein. Wenn ihn alle für einen Clown halten, wird es schwierig mit der Schutzgelderpressung.

Nun ist dieses Buch nicht als Aufruf zu kriminellen Machenschaften gemeint, niemand sollte sich nach dem Studium der Lektionen aufgefordert fühlen, die nächste Pommestube zu überfallen oder den Pizzabäcker seines Vertrauens unter Vorhalt einer Schusswaffe um eine kleine Spende zu bitten. Dennoch geht es hier nicht allein um das pure Lesevergnügen an verbrecherischen Taktiken und kriminalistischem Spürsinn. Vielmehr haben wir auch im täglichen Leben etwas davon, wenn wir den Mitgliedern der ehrenwerten Gesellschaft mal ein wenig genauer auf die Finger schauen.



Peter Michael Dieckmann

Die Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung

Was Yogis und Mafiosis voneinander lernen können

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-22046-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2014

Der Yogi strebt nach Wahrheit, der Mafioso meint es ernst. Der Yogi ist ein Meister der Achtsamkeit, der Mafioso ist ein Meister der Schutzgelderpressung. Gemeinsam sind sie ein gutes Team – unschlagbar in der Kunst der achtsamen Schutzgelderpressung.

Manch Krimineller ist durch die Übung einer spirituellen Praxis geläutert worden und hat mit Hilfe von Yoga und Meditation den Pfad zu Achtsamkeit und Mitgefühl gefunden. Die Frage, was ein „krimineller Mafioso“ von einem „spirituellen Yogi“ lernen kann, ist also leicht zu beantworten. Doch wie sieht es eigentlich umgekehrt aus? Was könnte ein Yogi von einem Mafioso lernen, ohne selbst auf „die schiefe Bahn“ zu geraten? Viele „Spirituelle“ suchen ihr Heil in innerer Versenkung und vergessen dabei im Außen handfest anzupacken und zu regeln, was geregelt werden muss. Denn auch dies ist eine Voraussetzung, um mit sich und seinem Leben glücklich zu werden.

Dieses Buch schlägt auf humorvolle Weise die Brücke zwischen den Themen Kriminalität und Spiritualität. Peter Michael Dieckmann kennt beide Seiten. Er ist Kriminalbeamter, Meditationslehrer und Autor spiritueller Bücher.



[Der Titel im Katalog](#)